

Neuer Reichhaller

Nr. 10.

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1915.

Das Spielkind. Von Hedda v. Schmid.

(9. Fortsetzung.)

Srau v. Ohlsen weinte heiße Freudentränen, als Herbert ihr mit wenigen kurzen Worten seine Verlobung mit Wanda Lützenburg mitteilte, und schrieb ihrer lieben Freundin, der Gräfin Brigitte, einen langen Dankesbrief dafür, daß sie Wanda zu sich eingeladen hatte. Sie schloß mit dem Satze, „daß es doch gut war, daß Herbert, ohne daß man ihm hätte zuzureden brauchen, aus freiem Antrieb gewählt habe, denn solche gestifteten Ehen, meine liebe Brigitte, dünken mich doch im Grunde ein sehr gefährliches Experiment zu sein.“

Die Gräfin Holst hatte einen ganz undefinierbaren Gesichtsausdruck, als sie diese Stellen im Brief ihrer alten Freundin las, und sie hütete sich, dieses Schreiben ihrem Gatten zu zeigen — es hätte ihm ja willkommenen Stoff zu neuen Angriffen auf ihre Leidenschaft, „Ehen zu stiften“, gegeben.

Nein — nein, diese Ehe zwischen Wanda und Herbert hatte sie ja nie und nimmer gestiftet, denn der Wille, etwas zu unternehmen, bedeutet ja doch noch lange, lange nicht die Tat.

Es herbstete. Der runde Turm von Lützenburg war zwischen den halb entlaubten Bäumen nun auch von der Landstraße aus, die, bergig ansteigend, dahinführte, sichtbar. Niemals war die livländische Schweiz schöner, als gerade um diese Jahreszeit, wo sich buntes Laub, das die Abhänge und Höhen bedeckte, in den Fluten der Aa spiegelte.

Überall auf den umliegenden Rittergütern waren Jagdgäste eingelehrt. Schon frühmorgens gab das Echo der Berge den Klang der Jagdhörner wieder, und bei Sonnenuntergang ertönte das Hallali weithin bis in die Häuser und Höfe, die Heimkehr der Jäger vom fröhlichen Weidwerk verkündend. Auch in Lützenburg weilte Besuch: Graf und Gräfin Holst waren zu mehrwöchigem Aufenthalt

eingetroffen, und Herbert Ohlsen hatte seine Mutter hierher mitgebracht.

Mutter und Sohn trugen tiefe Trauer, und auch Wanda hatte um den Schwiegervater, den sie nie gesehen, ein schwarzes Kleid angelegt.

Zufrieden und dankbar, daß seines Sohnes und des alten Familiengutes Zukunft gesichert war, hatte der alte Herr seine Augen zum ewigen Schlasse geschlossen, und

wenn es etwas gab, das Herbert über seine schnelle Verlobung tröstete, so war es das Gefühl, daß letztere dem Vater das Hinübergehen in jene Welt, von der aus es keine Wiedertehr gibt, erleichtert hatte. Er war sich ganz klar darüber, daß er für Wanda keine Liebe hegte, doch ihre Zuneigung, ihre Verzweiflung damals beim Abschied von ihm hatten ihn gerührt, und er war entschlossen, ihr das Leben so leicht als möglich zu machen, dem seinen aber so viel ernste Pflichten aufzubürden, daß ihm zum Nachgrübeln, „wie es hätte anders sein können“, keine Zeit übrig bleiben würde. Lasten, an die er bislang nicht gedacht, wälzten sich nun auf seine jungen Schultern. Sie hätten ihn erdrückt, wenn er sie nicht als der Verlobte der reichen Erbin Wanda Lützenburg spielend hätte beiseitigen können. Dieser Umstand erweckte in ihm noch dazu das Gefühl der Dankbarkeit gegen Wanda — er

empfand dies auch nicht als etwas Drückendes oder gar Beschämendes — denn das Opfer, das er dem Andenken seines Vaters, das er seiner alten Mutter und der Familientradition brachte, war vielleicht tausendmal mehr wert als das Lützenburgsche Geld, über das er nun frei verfügen durfte.

Für Wanda war jede Trennung von ihrem Verlobten eine Qual; den Vernunftgründen, mit denen Herbert ihr auseinandersetzte, daß es für ihn unendlich viel in Sadliß zu tun gab, hielt sie immer eigensinnig die Antwort entgegen:



Ewald v. Kleist,
1715—1915.

„Nimm einen Verwalter nach Sadly, laß uns reisen, studiere im Auslande Geschichte, wie du es so gern gewollt hast, denn du magst doch das Landleben nicht.“

Aber Herbert schüttelte mit dem Kopfe.

Rein, mit dem Studieren war es für ihn nun endgültig vorbei; er wußte, diese Tätigkeit würde ihn jetzt nicht mehr voll befriedigen, er brauchte andere Arbeit als das Hören über Studienheften und Chroniken; nun, wo andere Pflichten an ihn herantraten, wuchs auch seine Lust, ihnen nachzukommen.

Wanda war selig, daß sie ihren Verlobten bei sich hatte. Die Hochzeit war auf Ostern festgesetzt. Das junge Paar sollte nach Sadly ziehen. Frau v. Ohlsen wollte in ein adliges Stift für alte Damen übersiedeln. Ihr Lebensabend war ja jetzt so ruhig und friedlich — sie konnte nun an das gestorbene Kind voll reiner Wehmut denken und sich am Glück des lebenden freuen.

Doch Herbert erschien ihr so seltsam verändert. Sie sprach das eines Tages der Gräfin, ihrer alten Freundin, gegenüber offenerherzig aus.

„So still ist er, liebe Brigitte, kein übermütiges Wort mehr. Und es war doch freie Wahl bei ihm,“ sagte sie bekümmert.

„Ja,“ wiederholte die Gräfin mit Nachdruck, „es war freie Wahl bei ihm, und ich bin fest davon überzeugt, daß er Wanda von ganzer Seele liebt. Es ist jetzt nur so viel an ihn herangetreten: der Tod des Vaters und all das Geschäftliche.“

Jutta trat bei den letzten Worten der Gräfin ein und meldete, daß der Tee im Raminzimmer bereitstünde.

„Er müßte ja auch kein Mensch von Fleisch und Blut sein, wenn er sich nicht in diese wunderhübsche Person verlieben sollte,“ dachte die Gräfin bei dieser Anblick ärgert. Ihre diplomatische Überlegung hatte sie in der letzten Zeit im Stich gelassen; es war unverantwortlich von ihr gewesen, daß sie nicht auf irgendwelche Weise auf Juttas Entfernung aus Lützenburg gedrungen hatte.

Wanda ließ sich am Teetisch entschuldigen: es war ihr lästig, dabeizusitzen und zuzuhören, wie ihre Schwiegermutter und Tante Brigitte sich in endlosen gemeinsamen Jugenderinnerungen ergingen. Die beiden alten Damen hatten ja schon an der Baronin eine aufmerksame Hörerin. Auch Jutta nahm die erste Gelegenheit wahr, um sich aus dem Raminzimmer zu entfernen. Sie lief durch die entlaubten Gänge des Parkes — das dürre Laub raschelte aufdringlich unter ihren Füßen — über den Wiesen jenseits der Parkmauer begannen bereits leichte abendliche Nebel zu wogen.

Jutta lehnte an der Parkmauer und starrte in die Weite. So öde — so entsetzlich öde lag ihr Leben vor ihr — Wanda würde an Herberts Seite hinausziehen, die Baronin würde so viel als möglich bei der Tochter weilen — und sie, das Lützenburger Spielfind — was wurde aus ihr...

Langsam, mit gesenktem Kopf, als drücke sie etwas fast zu Boden, verließ sie den Park und stand plötzlich vor dem Eingang zum runden Turm. Der Schlüssel steckte von außen in der dicken Bohlentür, vermutlich war Krißchan, der lettische Bediente, droben gewesen, um nach den Petroleumöfen, die Wanda jetzt täglich heizen ließ, zu sehen.

Jutta schlich müde die Wendeltreppe empor und ließ sich am großen runden Tisch in einen der tiefen, ledergepolsterten Sessel sinken. Es war derselbe Platz, auf dem sie damals gesessen hatte, als Herbert Ohlsen hier oben so unvermutet eingedrungen war. Wie sorglos und fröhlich hatte sie noch vor wenigen Monaten ins Leben geblickt, und wie grausam hatte sich binnen kurzer Zeit alles für sie verändert.

Jutta rief sich so manche Demütigungen, die sie in den letzten Wochen von Wanda, von der Gräfin, ja sogar von der früher so gütigen Baronin erlitten hatte, ins Gedächtnis. Wanda besonders war oft launisch und ungezogen, lächelte nur spöttisch, wenn die Gräfin sie, Jutta, wie einen höheren Dienstboten behandelte, überhörte es geküßentlich, wenn Jutta im Beisein der anderen eine Frage an sie richtete, tat mit einem Wort meist so, als

wäre die Pflegegeschwester, von der sie doch bisher unzertrennlich gewesen, nicht mehr für sie vorhanden.

Jutta fühlte es deutlich, man hatte etwas gegen sie — und je freundlicher die alte Frau v. Ohlsen, die sich ihr gegenüber ganz unbefangen gab, und Graf Holst, der sich von niemandem und durch nichts beeinflussen ließ, gegen sie waren, um so zurückhaltender wurden die drei anderen.

Herbert aber — ach, Herbert — Jutta fühlte oft, daß sein Blick sie suchte, und dann wagte sie kaum, sich zu rühren, wagte nicht, ihre Augen zu erheben.

Wenn er sie auch tausendmal ebenso lieb haben sollte wie sie ihn, sie durften einander ja doch nichts sein. . . Aber immer an ihn zu denken, das konnte ihr niemand v. rathen.

Sie legte wie erschöpft durch den inneren Zwiespalt ihren blonden Kopf auf die dunkle, harte Tischplatte und schloß die Augen. Es war schön, so in der Einsamkeit des Turmes zu weilen, von niemandem belauscht. Sie verhehlte es sich nicht, daß Wanda auf sie eifersüchtig war. Sie lächelte trübe bei diesem Gedanken — Wanda konnte doch ruhig sein, sie, das arme Spielfind, nahm der reichen, hochgeborenen Baroness doch wahrlich nichts. — Sie wußte es auch genau: von jenem Augenblick an, wo Herbert Ohlsen sie für eine Lützenburger, für Wandas Schwester, gehalten hatte, war letztere ihr keineswegs mehr schwesterlich gesinnt gewesen — nun zeigte sie ihr sogar offen ihre Abneigung oder bemäntelte, wenn Herbert zugegen war, letztere nur notdürftig.

Ein Geräusch, das Öffnen der schmalen Bogentür, ließ Jutta genau so erschrocken auffahren wie damals im Sommer, als Herbert Ohlsen in seinem Radleranzug hier gestanden hatte. . . Träumte sie denn? Ein Bild jugendlicher Kraft stand er da und schaute Jutta unverwandt an, und in seinen Augen lag ein todestrauriger Ausdruck, der Jutta erschütterte.

„Zum zweiten Male schon verursacht Ihnen mein Erscheinen hier oben im Turm einen Schrecken, Fräulein Jutta,“ sagte er, sich gewaltsam zusammennehmend, „vergeben Sie mir.“

„Ich weiß wirklich gar nicht, warum ich so furchtsam bin,“ versuchte sie zu scherzen. „Ist es die Nähe uralter Geheimnisse, die der Turm sicherlich umschließt. Ich habe so viel alte Legenden hier gehört, vielleicht sind es auch nur Ammenmärchen, Produkte der menschlichen Einbildungskraft.“

„Es ist gewiß besser, daß man an manche Geschehnisse überhaupt nicht rührt,“ versetzte Herbert mit schwerer Betonung.

Er trat einen Schritt näher und sagte dann weich: „Wissen Sie, Fräulein Jutta, wenn ich den runden Tisch hier ansehe, so muß ich jedesmal daran denken, wie ich sie zum ersten Male hier erblickte — wie Dornröschen sahen Sie aus in Ihrem weißen Kleide. Ich werde dieses Bild niemals vergessen — und als ich soeben hier vorüber- schritt und die Tür bloß angelehnt fand, da konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, einzutreten.“

„Herr von Ohlsen — es ist immer so gewesen, daß Zeugen einer fernen Vergangenheit schon durch ihren bloßen Anblick allerhand geheimnisvolle Vermutungen in uns wachrufen vermögen. Besonders in solchen Naturen, die zur Romantik neigen. Ich bekenne mich dazu, eine derartige Natur zu sein — bin aber zum Glück doch auch realistisch veranlagt und halte es schließlich immer doch mit der Wirklichkeit — an die möchte ich Sie jetzt erinnern, Herr von Ohlsen: in einer halben Stunde ist Tischzeit, und wenn Sie Ihr Jagdkleid mit einem salonfähigen Gewande vertauschen wollen, so ist es die höchste Zeit hierzu. Und Ihre Braut würde zürnen, wenn Sie sie warten ließen.“

Er fuhr sich, wie aus schwerem Traum erwachend, über die Stirn mit seiner Linse, an der der Diamant am Verlobungsring im Dämmerlichte des Turmzimmers aufblühte. Es war ein bösesartiges Funkeln der kleinen, goldenen und — ach, so unzerreißbaren Fessel.

(Fortsetzung folgt.)



Deutsche Infanterie durchsucht ein Dorf nach versteckten russischen Soldaten.

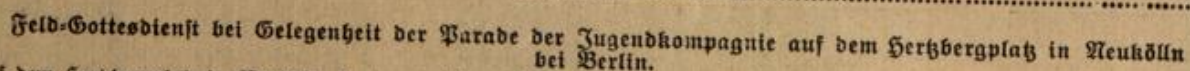
Das erste Eiserne Kreuz.

Wenig bekannt ist wohl, daß im Schlossgarten von Hohenzieritz, wenn auch nicht sichtbar, das erste Eiserne Kreuz noch vorhanden ist. Als König Friedrich Wilhelm III. am Geburtstage seiner zwei Jahre zuvor verstorbenen Gattin, am 10. März 1813, diesen Orden stiftete, bestimmte er das erste geprägte Exemplar

für ein Denkmal seiner Gemahlin, das zu ihrem Gedächtnis im Park zu Hohenzieritz errichtet werden sollte, in dem bekanntlich das Sterbehaus der Königin steht. Das Denkmal ist ein Tempel in Form eines auf dorischen Säulen ruhenden Kuppelbaues. In der Mitte des Tempels befindet sich auf einer kleinen Sandsteinsäule die Büste der Königin, und das Innere dieser Säule enthält jenes Eiserne Kreuz.



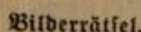
Deutsche Leichtverwundete werden von den Schlachtfeldern Russisch-Polens zu den hinter der Front liegenden Lazaretten zurückschafft.



Feld-Gottesdienst bei Gelegenheit der Parade der Jugendkompagnie auf dem Herzbergplatz in Neukölln bei Berlin.

Auf dem Herzbergplatz in Neukölln fand vor einiger Zeit eine Besichtigung aller Jugendkompagnien des Bezirks IV. des Königl. General-Kommissariats für die militärische Vorbereitung durch den General der Infanterie Excellenz von Wachs statt. — Nachdem die Jugendkompagnien Aufstellung genommen hatten, wurde zunächst ein Gottesdienst abgehalten.

 Unsere Rätselecke



Gleichklang.

Индган.

Von jedem Wort ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Hauptwort zu bilden, jedoch so, daß die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter im Zusammenhang ein modernes Kriegsmittel nennen.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben
in voriger Nummer.

1. Th1 — h6, beliebig. 2. Lg3 — d3,
f7 matt.

Schieberätsel:

Scherzrätsel:
Torpedo (Tor, Pech, Dose).

Torpedo (Tor, Pech, Dose).